

In der Tat ein befreiender Gesang

Der gemischte Chor Thalwil und die Kantorei Meilen traten an diesem Wochenende erstmals gemeinsam auf. Sie liessen in den Kirchen von Thalwil und Meilen Dvoráks «Stabat Mater» erklingen.

Erika Wartmann

Zufrieden über das Erreichte zeigten sich die beiden Chorleiterinnen Barbara Meldau und Aurelia Weinmann-Pollak am Samstagabend nach dem Thalwiler Konzert. «Es hat einfach alles wunderbar geklappt», sagte die Dirigentin und Gesamtleiterin Aurelia Pollak, während sie noch einige Minuten in der sich leerenden Kirche verweilte. Sie sei zwar völlig erschöpft und verschwitzt, aber gleichzeitig entspannt und überglücklich. Sie liebt Dvoráks Marienklage «Stabat Mater» seit ihrer Jugendzeit und hat sie auch schon mehrmals dirigiert. Dennoch war das Samstagkonzert auch für die beiden Leiterinnen eine Premiere.

«Es war auch für uns das erste Mal, dass wir das gesamte Konzert so in Vollbesetzung mit dem Symphonischen Orchester Zürich und den Solisten hörten, bei der Generalprobe unterbricht man ja immer.» Die zweite Aufführung am Sonntagabend in Meilen sei daher wie eine Zugabe zum Geniessen für alle Beteiligten. Am Karfreitag werden zudem einige Sängerinnen und Sänger das Stabat Mater noch auf einer Auslandsreise mit der Dirigentin vortragen.

In Musik gefasster Schmerz

Begeistert und tief beeindruckt vom Konzert zeigten sich unisono auch die befragten Zuhörerinnen und Zuhörer. Dvoráks «Stabat Mater», er komponierte das Werk in tiefem Schmerz nach dem Verlust dreier kleiner Kinder, liess auch in der Thalwiler Aufführung niemanden unberührt. Der in Musik und Melodien gefasste Schmerz und seine Überwin-

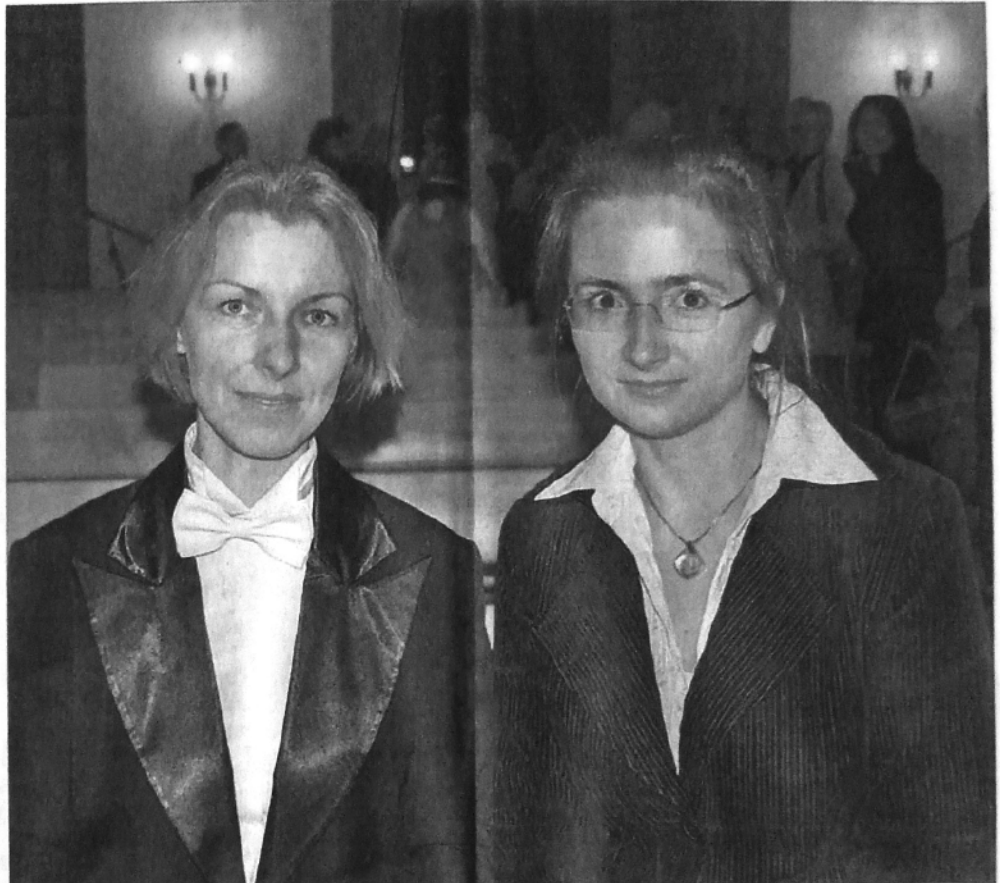
nung gehen zu Herzen und sprechen jeden unmittelbar an. Das Einstudieren und Umsetzen von Dvoráks Marienklage war für beiden Chöre eine grosse Herausforderung und eine bereichernde Erfahrung. Zum ersten Mal gab die Kantorei Meilen, die sich aus drei Erwachsenenchor und der Singschule Meilen zusammensetzt, ein Konzert in Chorgemeinschaft. Seit einigen Monaten prob-

te man grösstenteils getrennt dafür. Für Barbara Meldau, die Leiterin des Gemischten Chors Thalwil, waren es vor allem die gemeinsamen Wochenenden, welche die rund 100 Sängerinnen und Sänger der beiden Chöre voranbrachten und zur Chorgemeinschaft formten.

Die anspruchsvolle Aufgabe mit zwei Chören, zwei Chortraditionen und zwei Dirigentinnen das «Stabat Mater» vorzu-

tragen, haben Barbara Meldau und Aurelia Weinmann-Pollak mit ihren Sängerinnen und Sängern bravourös gemeistert.

Begleitet wurde die Chorgemeinschaft von den herausragenden Solisten Eva Oltivány (Sopran), Brigitta Dardel (Alt), Jason Alexander Smith (Tenor), Markus Volpert (Bass) sowie dem Symphonischen Orchester Zürich.



Glücklich und zufrieden über die Aufführung von Dvoráks «Stabat Mater» zeigten sich Aurelia Weinmann-Pollak und Barbara Meldau (links). (Erika Wartmann)

Meilen «Stabat Mater» – ein Meisterwerk von Antonin Dvorak

Erschütternde Marienklage zweier Chöre

Die Musikfreunde an beiden Ufern des Zürichsees erlebten am Wochenende eine Sternstunde: zwei Chöre für ein Meisterwerk.

Paul Klaeger

Am Samstagabend in der reformierten Kirche Thalwil, am späten Sonntagnachmittag in der reformierten Kirche Meilen, brachten der Gemischte Chor Thalwil, die Kantorei Meilen, vier Vokalsolisten und das Symphonische Orchester Zürich unter der Leitung der Meilemer Kantorin Aurelia Pollak Weinmann das gewaltige Oratorium «Stabat Mater» op. 58 von Antonin Dvorak zu einer eindrucklichen Wiedergabe.

Antonin Dvorak (1841–1904), der vor allem durch sein sinfonisches Schaffen zu Weltruhm gelangte tschechische Komponist, vertonte aus persönlichen

Gründen das von einem italienischen Franziskanermönch im Mittelalter gedichtete «Stabat Mater». Dieses aus zehn Teilen bestehende grosse Oratorium wurde als erstes von einem tschechischen Komponisten geschriebenes Werk dieser Art 1880 in Prag uraufgeführt. Innerhalb zweier Jahre hatte der Meister drei seiner Kinder verloren. Auf ergreifende Weise setzte er seinen Schmerz und seine Trauer in Musik um.

Eruptive Klangentladungen

Dass die vielen Mitwirkenden (über 100 Chorsängerinnen und Chorsänger sowie das grosse Sinfonieorchester) in der reformierten Kirche Meilen Platz fanden, war nicht selbstverständlich und doch möglich. Was das erschütterte Publikum in rund eineinhalb Stunden erlebte, hat es wohl in diesem über 500 Jahre alten Gotteshaus noch nie gegeben: Bei den Fortissimo-Ausbrüchen schienen die Mauern der spätgotischen Landkirche zu bersten. Dass Dvorak ein harmonisches Genie war, kommt bei

der 70 Takte langen Orchestereinführung des umfangreichen ersten Teils zur Geltung, die im hauchzarten Pianissimo mit dem Liegeton Eis beginnt und in die Tonart h-Moll hineingleitet.

Grossartiges von Vokalsolisten

Nicht weniger als fünfmal singt der Chor den düsteren Anfangstext «Stabat mater dolorosa juxta crucem lacrimosa, dum pendeat filius», was wörtlich übersetzt bedeutet: «Es stand die Mutter schmerzerfüllt bei dem Kreuze tränereich, als ihr lieber Sohn da hing.» Die Chortöne beginnen fast stammelnd, überwältigt von dem unfassbaren Geschehen, worauf der Gesamtchor einsetzt. Die schroffen dynamischen Gegensätze und die überraschenden Modulationen stellen an die Interpreten höchste Anforderungen, denen die beiden von der Meilemer Organistin Barbara Meldau vorbereiteten Chöre, die vier Vokalsolisten und das Orchester in jeder Beziehung gerecht wurden. Ihnen waren anspruchsvolle Aufgaben zuge-

dacht: Zsa Olivanyi (Sopran), Brigitta Dardel (Alt), Jason Alexander Smith (Tenor) und Markus Volpert (Bass) sangen einzeln, im Duett, im Quartett, zusammen mit dem Chor oder nur vom Orchester begleitet. Die Tücker der Akustik des Kirchenraums waren nicht zu überhören: Das Orchester, vor allem die Holz- und Blechbläser packten energisch zu, aber die Solisten, die wunderbar miteinander harmonierten, kamen mit ihrer differenzierten, expressiven Tongebung klar durch, so zum Beispiel bei Teil 2 (e-Moll), dessen Text mit der bangen Frage beginnt: «Quis est homo qui non flet?» («Wer ist der Mensch, der nicht weinte?»)

Antonin Dvorak scheint über das absolute Gehör verfügt zu haben, denn jede der von ihm verwendeten Tonarten hat ihren eigenen Charakter: So steht der Trauermarschähnliche Teil 3 in «tragischem» c-Moll. Als der Chor sang: «Eia Mater, fons amoris» («O Mutter, Quell der Liebe») hatte man die Vision eines langen Trauerzugs vor dem inneren Auge und wurde suggestiv dank der einprägsamen Melodik des Komponisten in abgrundtiefe Traurigkeit versetzt. Die beiden Chöre überzeugten mit sicherer Intonation, genauen Einsätzen und beherrschten den für Nicht-Lateiner schwierigen Text.

Aurelia Pollak Weinmann leitete Chor und Orchester mit klarer Zeichengebung, und es war auch nicht die geringste Ermüdung bei ihr festzustellen, da sie sich mit der herrlichen Musik des tschechischen Meisters völlig identifiziert. Besonders grossartig die ex-

tremen dynamischen Gegensätze zwischen eruptiven Ausbrüchen des Plenums im Gegensatz zu kammermusikalisch begleiteten Pianostellen.

Vom Dunkel zum Licht

Die Zuhörerinnen und Zuhörer (die Kirche war bis zum letzten verfügbaren Platz besetzt) erhielten ein 28 Seiten starkes, illustriertes Programmheft mit dem lateinischen und deutschen Text des Oratoriums sowie Hinweisen auf den Komponisten und die Interpreten. Leider reichten die vorhandenen Exemplare bei weitem nicht für alle Konzertbesucher aus, sodass viele sich mit «Kiebitzen» behelfen mussten. Zum Höhepunkt des knapp eineinhalb Stunden dauernden Konzerts wurde Teil 10 (Soloquartett und Chor), der wie der Beginn des Oratoriums mit dem Liegeton Fis beginnt und allmählich in die endgültige Tonart D-Dur moduliert.

Wie sein polnischer Vorgänger Frédéric Chopin liebte es Antonin Dvorak, die Zuhörerinnen und Zuhörer über die Tonart im Ungewissen zu lassen. Der Text endet mit der christlichen Hoffnung auf ein ewiges Leben: «Quando corpus morietur, fac ut animae donetur paradisi gloria» («Wenn der Leib sterben wird, mach, dass der Seele geschenkt werde des Paradieses Glanz»). Mit dem genüsslich zu einer strahlenden Apotheose ausgebreiteten «Amen» («So sei es») schliesst das gewaltige Werk. Nach einer Weile ergriffenen Schweigens brach das Publikum in begeisterten Beifall aus, der über fünf Minuten lang anhält.

Erschütternde Marienklage

1 Am ersten November-Wochenende erlebten Musikfreunde an beiden Ufern des Zürichsees eine Sternstunde: Am Samstagabend in der reformierten Kirche Thalwil, am späten Sonntagnachmittag in der reformierten Kirche Meilen brachten der Gemischte Chor Thalwil, die Kantorei Meilen, vier Vokalsolisten und das Symphonische Orchester Zürich unter der Leitung der Meilemer Kantorin Aurelia Pollak Weinmann das gewaltige Oratorium «Stabat Mater» op. 58 von Antonin Dvorak zu einer eindrucklichen Wiedergabe.

Dvorak (1841–1904), der vor allem durch sein sinfonisches Schaffen zu Weltruhm gelangte tschechische Komponist, vertonte aus persönlichen Gründen das von einem italienischen Franziskanermönch im Mittelalter gedichtete «Stabat Mater». Dieses aus zehn Teilen bestehende grosse Oratorium wurde als erstes von einem tschechischen Komponisten geschriebenes Werk dieser Art 1880 in Prag uraufgeführt. Innerhalb zweier Jahre hatte der Meister drei seiner Kinder verloren. Auf ergreifende Weise setzte er seinen Schmerz und seine Trauer in Musik um. Dass die vielen Mitwirkenden (über 100 Chorsängerinnen und Chorsänger sowie das grosse Sinfonieorchester) in der reformierten Kirche Meilen Platz fanden, war gar nicht selbstverständlich und doch möglich. Was das erschütterte Publikum in rund eineinhalb Stunden erlebte, hat es wohl in diesem über 500 Jahre alten Gotteshaus noch nie gegeben: Bei den Fortissimo-Ausbrüchen schienen die Mauern der spätgo-

2 tischen Landkirche zu bersten. Dass Dvorak ein harmonisches Genie war, kommt bei der 70 Takte langen Orchester-einleitung des umfangreichen ersten Teils zur Geltung, die im hauchzarten Pianissimo mit dem Liegeton Fis beginnt und in die Tonart h-Moll hineingleitet. Nicht weniger als fünfmal singt der Chor den düsteren Anfangstext «Stabat mater dolorosa juxta crucem lacrimosa, dum pendebat filius», was wörtlich übersetzt bedeutet: «Es stand die Mutter schmerzerfüllt bei dem Kreuze tränenreich, als ihr lieber Sohn da hing.» Die Chortenöre setzen fast stammelnd ein, überwältigt von dem unfassbaren Geschehen, worauf der Gesamtchor einsetzt. Die schroffen dynamischen Gegensätze und die überraschenden Modulationen stellen an die Interpreten höchste Anforderungen, denen die beiden von der Meilemer Organistin Barbara Meldau vorbildlich vorbereiteten Chöre, die vier Vokalsolisten und das Orchester in grossartiger Weise gerecht wurden.

Den Vokalsolisten waren anspruchsvolle Aufgaben zuge-dacht: Eva Oltivanyi (Sopran), Brigitta Dardel (Alt), Jason Alexander Smith (Tenor) und Markus Volpert (Bass) sangen einzeln, im Duett, im Quartett, zusammen mit dem Chor oder nur vom Orchester begleitet. Die Tücken der Akustik des Kirchenraums waren nicht zu überhören: Das Orchester, vor allem die Holz- und Blechbläser packten energisch zu, aber die Solisten, die wunderbar miteinander harmonierten, kamen mit ihrer differenzierten, expressiven Tongebung wunderbar durch, so zum Beispiel bei Teil 2 (e-Moll), dessen Text mit der bangen Frage beginnt: «Quis est homo qui non flet?» («Wer ist der Mensch, der nicht weinte?»)

Dvorak scheint über das absolute Gehör verfügt zu haben, denn jede der von ihm verwendeten Tonarten hat ihren eigenen Charakter: So steht der Trauermarsch-ähnliche Teil 3 in «tragischem» c-Moll. Als der Chor sang: «Eia Mater, fons amoris» («O Mutter, Quell der Liebe») hatte man die Vision eines langen Trauerzugs vor dem inneren Auge und wurde suggestiv dank der einprägsamen Melodik des Komponisten in abgrundtiefe Traurigkeit versetzt. Die aufwändige Vorbereitungs- und Probenarbeit hatte sich gelohnt, denn die beiden Chöre überzeugten mit sicherer Intonation, genauen Einsätzen und beherrschten den für Nicht-Lateiner schwie-

3 rigen Text. Aurelia Pollak Weinmann leitete Chor und Orchester mit klarer Zeichengebung, und es war auch nicht die geringste Ermüdung bei ihr festzustellen, da sie sich mit der herrlichen Musik des tschechischen Meisters völlig identifizierte. Besonders grossartig die extremen dynamischen Gegensätze zwischen eruptiven Ausbrüchen des Plenums im Gegensatz zu kammermusikalisch begleiteten Pianostellen. Zum Höhepunkt des knapp eineinhalb Stunden dauernden Konzerts wurde

4 Teil 10 (Soloquartett und Chor), der wie der Beginn des Oratoriums mit dem Liegeton Fis beginnt und allmählich in endgültige Tonart D-Dur moduliert. Der Text endet mit christlichen Hoffnung auf ein ewiges Leben: «Quando corpus morietur, fac ut animae donetur paradisi gloria» («We der Leib sterben wird, mach, dass der Seele geschenkt werde des Paradieses Glanz»). Mit dem genüsslich zu einer strahlenden Apotheose ausgebreiteten «Amen» («So sei es schliesst das gewaltige Werk.

Nach einer Weile ergriffenen Schweigens brach das Publikum in begeisterten Beifall aus, der über fünf Minuten la anhält.

Paul Klaeger

Die Kraft des Schmerzes

Wie verarbeitet ein romantischer Komponist Schmerz? Die Aufführung von Dvořáks «Stabat mater» in der reformierten Kirche Thalwil gab davon einen wohl klingenden Eindruck.

Von **E. Magdalena Preisig**

Thalwil. – Antonin Dvořáks Werk thematisiert die Gefühle der Gottesmutter, die ihren Sohn leiden und sterben sieht. Zu Beginn und auf das Zeichen der Dirigentin, Aurelia Weinmann-Pollak, ritzen am Samstagabend feine Geigentöne nur erst die Stille des Kirchenraumes. Die Hörner stimmten mit ein. Im sich entwickelnden Orchesterklang symbolisierten Halbtonschritte nach unten Trauer und Schmerz. Die dunklen Paukenklänge trugen dann bei zum folgenden, dramatischen Aufstieg. Stimmenweise und piano einsetzend sang der Chor von der «Mater dolorosa», der Schmerzensmutter. Und in Teil 3 vom innigen Wunsch, die «Kraft des Schmerzes» zu fühlen.

Aus eben dieser Kraft heraus hat der tschechische Komponist Antonin Dvořák (1841–1904) das Werk geschrieben und vor 125 Jahren in Druck gegeben. Was in melodischem Stil die Passion einer Mutter darstellt, entsprach seiner eigenen, denn er hatte seine drei ältesten Kinder durch den Tod verloren. Er ging mitten durch die Trauer hindurch und lässt den Tenor in Teil 6 singen: «Fac me vere tecum flere», «lass mich wahrlich mit dir weinen». Jason A. Smith sang es ergreifend schön. Er bildete zusammen mit Eva Oltiványi (Sopran), Brigitta Dardel (Alt) und Markus

Volpert (Bass) ein homogenes Solistenquartett. Nicht nur im Schlusssatz, aber dort ganz besonders, bestach die Sopranistin mit dem Schmelz ihrer Stimme. Sie markierte zart die himmlische Höhe des finalen Wunsches, «der Seele möge des Paradieses Glanz geschenkt werden». Aus dem Fortissimo des Symphonischen Orchesters Zürich und der Sängerschar klang schon die Gewissheit des «Amens», «so sei es».

Das Publikum gibt den Kick

Die Chorleiterin, Barbara Meldau-Dziewierz, hatte die Sängerschar mit fast hundert Stimmen einstudiert. Sie gehören zur Kantorei Meilen und dem Gemischten Chor Thalwil. Eine 45-jährige Chorsängerin aus Meilen, Feyna Hartman, war fasziniert vom Werk, weil es «in allen Tonarten und verschiedenen Weisen klagt und dabei äusserst spannend bleibt». Sie versuche, stimmlich umzusetzen, was im Werk liege, und das anwesende Publikum gebe dazu den letzten Adrenalinkick.

Unter den Zuhörern war auch ihr Mann, Michiel Hartman, der schon vor Beginn sagte, er ziehe ältere Musik vor. Nach der Aufführung äusserte sich sein Befinden in der Frage: «Sind Sie auch fast erschlagen?» Der 43-Jährige war sicher, dass er Pergolesis «Stabat mater» besser goutieren würde, weil es ein Jahrhundert älter sei.

Für die polenstämmige Dirigentin Aurelia Weinmann-Pollak gehörte das «Stabat mater» schon zum Schulalltag. Für sie ist es schlicht das Schönste. Es hat sich bei ihr nicht abgenützt, vielmehr höre sie immer wieder Motive heraus, die sie bewegen. Sie fasst ihre Faszination zusammen im Satz: «Ich liebe dieses Werk über alles.»

Das Werk klagt in allen Tonarten und bleibt dabei äusserst spannend.

Die Kantorei liess mit ihrer Musik neues Leben entstehen

Meilen: Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung» begeisterte das Publikum

Die Kantorei Meilen und das Collegium Musicum Basel führten vergangenes Wochenende Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung» auf. Das Alterswerk des Meisters hat seine Tücken, welche die Protagonisten bestens meisterten.

BALTHASAR STEINBRÜCHEL

Motettenchor, Musikkreis und Jugendchor 2 der Singschule Meilen und frei dazugestossene Sängerinnen und Sänger haben sich zu einem fast 60-köpfigen Chor zusammengetan und füllten den Altarraum sozusagen aus. Die Mitglieder des Collegium Musicum aus Basel hatten kaum mehr Platz. Doch die örtliche Gedrungenheit zeigte offenbar Wirkung: unter dem Dirigat von Aurelia Pollak entstand eine kompakte Erscheinung des aufgefächerten Werkes.

Schon in den ersten Takten der ruhigen Einleitung wurde das Bestreben um Genauigkeit in Klang und Rhythmus augen- und ohrenfällig: Das Diri-

gat von Aurelia Pollak ist schlank und genau. Die schöne Stimme des Bass-Solisten Minari Urano bot in ihrer Wärme einen selbstverständlichen Einstieg in Raphaels Schilderung göttlichen Schöpfens. Auch die Chorsopranisten fielen schon bald mit feinem Anfang, von den Mitgliedern des Collegium Musicum Basel artgerecht begleitet, auf. Unaufdringlich unterstützte der Uriel verkörpernde Tenor Frédéric Gindraux die Werkeröffnung in ähnlicher Tongebung. Einen Kontrapunkt setzten die Männer im Chor. Die Stimmen schon etwas eingesungen, gaben sie «Verzweiflung, Wut und Schrecken» mit satter Stimmgebung wieder, worauf sich die Frauen nicht lumpen liessen und sich in ebenbürtiger Intensität ergingen.

Duett mit Klarinette und Flöte

Alexandra Nowosielski alias Raphael nutzte das erste Auftreten, um ihre Überlegenheit gegen den Begleitapparat aufzuzeigen, und liess den Kräften ihrer Sopranstimme freieren Lauf. Einen der ersten Höhepunkte

konnte man in ihrem Duettieren mit Klarinette und Flöte erleben, welches ganz einfach Spitze war. Generell verdient die erste Flötistin besonderes Lob, hat sie doch das ganze Werk hindurch besonders obligate Aufgaben zu bewältigen. Sie tat dies mit einer aussergewöhnlichen Souveränität.

Klar konnten in fugierten Teilen die einzelnen Chor-Register verfolgt werden. Ensemble-Gesang anderer Art boten naturgemäss die Terzett-Partien, in welchen Haydn zum Teil opernhafte Allüre annimmt – von den Solisten kunstgerecht realisiert.

Wenn Leben entsteht

Das Entstehen von tierischem und menschlichem Leben stellt für alle Menschen aller Zeiten eine nicht zu fassende Sache dar. Die Naturverbundenheit des Textes lässt aufhorchen, und Stellen von fliegenden Vögeln, gurrenden Tauben, Nachtigalengesang gefielen gar gut. Verständlich hierbei, dass Chor- und Orchestermitglieder der Textlatenz zeitweise anheim fielen und ihre Begeiste-

rung für die Solisten – vor allem in tieferen Lagen – etwas gar grosse Herausforderung bedeutete. Andererseits war es eben diese Musizierlust allenthalben, welche Stilwechsel – etwa die zur Ländlichkeit – besonders empfunden erscheinen liessen.

Haydns Meisterschaft in puncto Satztechnik bringt aber nicht nur die passende Partitur zum Text, sie erfordert in ihrer Modulationsfreudigkeit von den Aufführenden einiges an Intonationssicherheit, was sich hie und da bemerkbar machte. Dass sich Trompeter die Schilderung von «vollem Glanz der Himmel» inspirieren lassen, konnte mit Freude nachvollzogen werden, und auch das tiefe Posauenenregister begeisterte.

Für einmal mit drei Flöten besetzt, eröffnete das Orchester den «Sonnentagsteil», dieweil Tenorsolist Frédéric Gindraux seine schlanke Stimme in auffälliger Gepflegtheit durch den Kirchenraum fliessen liess. Strophenliedartige Abschnitte gefielen durch die dezenten tiefen Schattierungen der Choristen besonders, die

Ostinato-Wirkung wurde so leichtens erwirkt. Der Lobgesang stellte tatsächlich Freude dar (die Diktion meist auch).

Dirigentin versteht ihr Handwerk

Dass Dirigentin Aurelia Pollak ihr Handwerk versteht, erfuhr in einem der Höhepunkte Darstellung, als sie vor – tatsächlich preisender – Stimmöffnung den Chor sich in feinst-piano ergehen liess. Demgegenüber blitze im fugierten Schlusschor gar Virtuosität im Chor auf, ganz im Sinne von «Es hub ein emsig Loben und Preisen an», was gesamthaft gesehen vom ganzen Konzert gesagt werden kann.

Lastbut not least muss die – nur im Schlussteil geforderte – Mitwirkung von Altistin Brititta Dardel und die das ganze Werk hindurch beachtliche Ausführung der Continuo-Parte von Violoncellist Carlos Conrad und der Cembalistin Barbara Meldau lobende Erwähnung finden. Sie boten in den zum Teil langen Rezitativen Zeugnis von gehobener Könnerschaft in vornehmer Zurückhaltung.